

VERRIEGELTE ZEIT

Land	Bundesrepublik Deutschland 1990 Deutsche Demokratische Republik
Produktion	alert Film GmbH / DEFA / SFB
Regie	Sibylle Schönemann
Kamera	Thomas Plenert
Musik	Thomas Kahane
Schnitt	Gudrun Steinbrück
Kamera-Assistenz	Michael Löwenberg
Ton	Ronald Gohlke
Mischtton	Ulrich Fengler
Licht	Wolfgang Hirschke
Fahrer	Andreas Buch
Produktionsleitung	Herbert Kruschke
Aufnahmeleitung	Arno Ziebell, Peter Planitzer
Produzenten	Bernd Burkhardt, Alfred Hürmer
Uraufführung	24. November 1990, Leipzig
Format	35 mm, Schwarzweiß, 1:1.37
Länge	90 Minuten
Weltvertrieb	ex picturis Fidicinstr. 40 1000 Berlin 61 Fax 030/6929575 Tel. (030) 6916008/9

Für Fine und Luise

Zu diesem Film

Die Filmemacherin Sibylle Schönemann wurde 1984 verhaftet, inhaftiert und durch eine Freikaufaktion in die Bundesrepublik Deutschland gebracht.

1990 kehrt sie mit einem Westberliner Film-Team zurück und befragt ihre ehemaligen Peiniger.

Ein Stück persönlicher Lebensbewältigung für die Autorin - ein entlarvendes Dokument zur jüngsten deutschen Geschichte, das die Fragen nach dem 'Warum' erhellen hilft.

Aus dem Katalog der 33. Dokumentarfilmwoche Leipzig 1990

Die Regisseurin über ihren Film

1984 wurde ich von der Stasi (Staatssicherheitsdienst) der DDR verhaftet, verhört, verurteilt, in den Knast gesteckt, im Sommer 1985 in einen Bus gesetzt und über die Grenze in den Westen abgeschoben.

Meine alte Heimat hatte mich ausgespuckt, ohne mir eine Chance eines Abschieds zu lassen und mir meine Frage nach dem "Warum?" beantworten zu wollen.

Das Leben in Hamburg, in der neuen Heimat, ließ im Laufe der Jahre die quälende Frage verblassen, und irgendwann schien es, als seien die damaligen Ereignisse nur noch eine Episode meines Lebens.

Als der große 'Schutzwall', der die Menschen da drüben auch vor

meinen Fragen schützte, brach, verspürte ich zunehmend den Drang, jetzt fährst du hin und fragst, suchst die Orte und die Menschen, fühlst die alten Gefühle der Qual und der Entwürdigung und vielleicht auch Genugtuung, und weil es mein Beruf ist, sagte ich mir, wenn schon, dann konsequent mit Kamera und Tongerät.

Ich fand Geldgeber und mir inzwischen wohlgesonnene alte Kollegen bei der DEFA, rüstete mich mit Wut und Neugier, Angst und Erwartung und begann meine Suche.

Und als ich dann das erste Mal in einer meiner ehemaligen Zellen saß und den alten Gefühlen lauschte, Menschen traf, die mich damals quälten, die aber nur ein ausführendes Rädchen im Getriebe des Unrechts gewesen sein wollten, mich darauf verwiesen, daß sie alle nichts gewußt und nur ihre Pflicht getan hätten, war ich entschlossen, die Wurzeln zu suchen und die Menschen zu finden, die Entscheidungen gegen mich getroffen hatten.

Ich fand eine Unmenge an Informationen, wenige Menschen, die sich erinnern konnten oder wollten. Niemanden, der mir sagte: "... Ja, ich weiß jetzt, daß ich Dir damals ein Unrecht angetan habe!"

Wen auch immer ich traf, oder wer auch immer sich vor mir versteckte, meine Spurensuche wurde immer mehr von der Gewißheit beeinflußt, den oder die Täter nicht finden zu können, weil es sie nicht gibt.

Begriffen aber habe ich, daß es einmal wieder dieses ewig deutsche Geflecht von 'nur' Ausführenden, Befehlsempfängern, einer höheren 'Notwendigkeit' Folgenden und Ahnungslosen war, in deren Mechanismus ich gefangen war.

So habe ich beschlossen, diese Suche nach dem 'Niemand' zum Gegenstand des Films zu machen und begriffen, daß meine Frage nach demjenigen, 'der es war', erfolglos sein mußte.

Mein Film stellt viele Fragen und enthält wenig Antworten, meine Suche aber, die deprimierend und spannend war, komisch und tragisch, ermüdend und befreiend, ist zu einem Film geraten, der für mich zur Bewältigung einer Episode meines Lebens wurde und für den Zuschauer vielleicht ein nachdenkliches Erlebnis, ein Dokument dieser Zeit und dieses doppelt geteilten Landes, nicht mehr und auch nicht weniger.

Kritik

(...) Und wieder kein Anschluß unter dieser Nummer, aufgelegte Telefonhörer, der Verweis auf medizinische Gründe für Aussageunfähigkeit, nach dem Muster "Gestern abend noch regiert - heute morgen haftunfähig": Eine Schöffin will endlich ihre Ruhe haben, ein Richter möchte erst in neun Monaten vor die Kamera treten (wenn er die Richterkommission passiert hat). Überzeugungstäter und Erfüllungsgehilfen - sie alle verstecken sich, und die Stasi-Akte bleibt hinter Schloß und Riegel. Nur ein Schreibstibüttel, ein 'Vollprofi', einst von der Stasi für die DEFA-Sicherheit verantwortlich, seit kurzem und, wie ich befürchte, nur zwischenzeitlich, Forstarbeiter, läßt sich nicht aus der Ruhe bringen, macht aus dem Interview alsbald ein "Hier-frage-ich!"-Verhör. Die Zeit scheint schon wieder verriegelt. Die Aufseherin aus dem Thüringer Knast fährt mit der Brigade regelmäßig in die Partnereinrichtung nach Hof, Erfahrungen austauschen; eine Untersuchungsrichterin war nicht aufzufinden, weil gerade in Braunschweig, zur Umschulung. Die Kadertante der DEFA, die einst eine Beurteilung in Unkenntnis der Beurteilten und auf Weisung

unterschrieben hat, heißt heute Personalchefin und hat erst vor kurzem 1.300 Kündigungen unterschrieben, wahrscheinlich wieder auf höhere Weisung. Der einstige Gewerkschaftsboß des Studios, der damals die fristlose Entlassung gegenzeichnete, ist heute Herstellungsleiter... Sie alle wollen ihre Ruhe haben und haben sie schon längst. Keine Antwort, geschweige denn - Reue. Der Film liefert ganz am Anfang und wie nebenbei einen urdeutschen Schlüsselsatz: Zivile Bauarbeiter, die einst den Grenzübergang Herleshausen gebaut haben, bauen ihn nun wieder ab: "Wieso denn nicht, wenn's bezahlt wird?" (...)

Dietmar Hochmuth, in: die tageszeitung, Berlin, 29. 11. 1990

Spurensuche

(...) VERRIEGELTE ZEIT nennt Sibylle Schönemann ihre Spurensuche fünf Jahre danach. Verantwortliche Täter, die in ihr Leben unauslöschlich eingegriffen haben, hat sie nicht gefunden; weder bei der Stasi noch in der Jurisdiktion, und schon gar nicht an ihrer Arbeitsstätte, bei der DEFA, die ihr ein Negativzeugnis ausgestellt hatte. Sie traf nur auf Ausführende, Handlanger, Befehlsempfänger. Ihr Film macht das faschistoide System, die inhumane Struktur des DDR-Regimes deutlich und spürbar. Sibylle Schönemann suchte keine Rache, keine Genugtuung, sondern nur Antwort auf ihre Fragen, ein bißchen Ehrlichkeit, späte Einsichten, Erklärungen, vielleicht eine Entschuldigung. Sie fand sie nicht. Mit dieser filmischen Aufarbeitung konnte sie endlich Abschied nehmen von der Heimat, die sie verstoßen und verraten hatte. (...)

Rolf Breiner, in: Luzerner Tageblatt, 6. Dezember 1990

(...) Daß diese Recherche nicht in lupenreinem Moralismus versandet, ist vor allem der leisen Ironie geschuldet, die Sibylle Schönemann ihren Fragen unterlegt. Daß der Film nicht zum Tribunal mit vertauschten Rollen gerät, verhindert auch Thomas Plenerts stets auf Distanz zum Voyeurismus bedachte Kameraarbeit. VERRIEGELTE ZEIT funktioniert wie ein Detektivfilm; die Wahrheit kann sich nur im Kopf des Zuschauers zusammenbuchstabieren. (...)

Stefan Reinecke, in: Freitag, Berlin, Nr. 50, 7. Dezember 1990

Trauriges Fazit

(...) Man erfährt von der Aktion 'Kartoffelkäfer' (der Abschiebeaktion), von psychischer Folter im Gefängnis, von Isolierung und von einem unterschobenen 'Verbrechen'. Trauriges Fazit ist nicht nur, daß sich die Schuldigen nicht stellen, sondern auch, daß sie sich gar nicht zuständig fühlen. Im Rücken die Gesetze eines Unrechtsstaats, wännen sich die Staatsdiener, die weiter im Amt sind, auch weiter im Recht. Die mitgeführte Kamera hat nach Art des 'direct cinema' Verhaltensweisen festgehalten, die nichts anderes als Menschenverachtung dokumentieren und ganz von selbst auf die Schlußfolgerung hinführen, die Stasi-Akten freizugeben, weil dort allein, wenn überhaupt, die Antworten auf die Fragen der Opfer zu finden sind. (...)

Marli Feldvoss, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 296, 20. Dezember 1990

Doch alle hatten sie ja nur ihre Pflicht getan...

(...) Das eindringlichste Dokument und wohl auch der wesentlichste Film von Leipzig war Sibylle Schönemanns VERRIEGELTE ZEIT, der die Jury nur eine Silberne Taube zugestand. Sibylle Schönemann, einst als Filmemacherin in Babelsberg behindert sowie als Antragstellerin eines Ausreiseantrags in der DDR inhaftiert zunächst und dann von der Bundesrepublik freigekauft, kehrt mit einer erschütternden Bescheidenheit und eindringlichen Zurückhaltung an die Orte ihrer Qual und Erniedrigung zurück.

Sie versucht, ohne Haß und Racheempfinden, die einstigen Kontrahenten vor die Kamera zu bekommen. Doch alle hatten sie ja nur ihre Pflicht getan, fühlten sich nach damals geltenden Gesetzen mit all ihrer Unmenschlichkeit im Recht oder gingen, wie der einstige DEFA-Direktor, dem Gespräch aus dem Wege. Sie alle waren Ausführende, Befehlsempfänger, keine Täter, wie sie meinen. Für Sibylle Schönemann kein Wort des Verständnisses oder gar der Entschuldigung. Ein bewegendes Bild vom Funktionieren einer Diktatur.

Volker Baer, in: Der Tagesspiegel, Berlin, 9. Dezember 1990

(...) Sibylle Schönemann hat nun all die Personen, soweit sie sie finden konnte, wieder aufgesucht, die damals ihre Verhaftung und Verurteilung betrieben oder nicht verhinderten, u.a. den vernehmenden Richter und den, der das Urteil sprach, den ehemaligen DEFA-Generaldirektor Mäde und einen Stasi-Offizier im staatlichen Filmkonzern. Filmisch wandelt die Regisseurin auf den Spuren von Marcel Ophüls und dessen Barbie-Film *Hotel Terminus*: Die Recherche selbst, all die Telefongespräche, die 'Überfälle' an Gartenzäunen, wird zum Thema des Films. Auch wenn die Regisseurin sich manchmal fast exhibitionistisch in den Mittelpunkt stellt, indem sie etwa die Stationen ihrer Haft nachspielt, ist ihr doch ein erschreckender Blick hinter die Kulissen gelungen, erschreckend vor allem deshalb, weil das Ergebnis der Untersuchung so banal ist: Jeder sagt, soweit er überhaupt redet, er habe rechtens gehandelt, jeder schiebt die Verantwortung ab zur nächsten Instanz, zu einer anderen Person, und der Stasi-Mann, der in der Landwirtschaft untergekommen ist, sagt natürlich, er müsse seine damaligen Informanten schützen. So blickt die Kamera am Ende auf ein Tor, hinter dem Stasiakten lagern, unzugänglich, unausgewertet. VERRIEGELTE ZEIT macht deutlich, daß auch die DEFA eine Vergangenheit hat, der sie sich stellen muß. Immerhin hat sie, zusammen mit einer Westberliner Firma, diesen Film produziert.

Wilhelm Roth, in: epd Film, Frankfurt/Main, Nr. 1, 1991

Aus einem Interview mit Sibylle Schönemann

Frage: Ich habe die Erfahrungen wie Sie nicht durchmachen müssen. Ich stelle mir vor, das ist etwas, was man nie los wird. Sie aber wirken bei den Begegnungen mit Ihrem Verhörer, Richter im Film meist sehr ruhig. Wie haben Sie das ausgehalten?
S.Sch.: Es war eine Explosion von Gefühlen, ich habe versucht, sie zu beherrschen. Ich hätte ja auch schon von Hamburg aus versuchen können, mich in einem Film damit auseinanderzusetzen, doch da hätte ich nur anklagen können, niemandem die Chance geben, sich dazu zu äußern.

Ein Grund, es jetzt zu tun, war auch, daß nach dem November jeder Richter, jeder Vernehmer plötzlich über den Ku'Damm gehen konnte. Und die fanden das auch noch richtig! Die, die jahrzehntelang ein Volk daran gehindert haben, Leute von den Unis geworfen oder zu Feinden erklärt und eingesperrt haben, nur weil sie ein wenig anders waren und nicht in die sogenannte gesellschaftliche Norm paßten. Daß diese Typen scheinbar völlig problemlos mit der neuen Zeit umgehen können, hat mich verrückt gemacht.

Frage: Am Ende des Films kommt Rechtsanwalt Vogel zu Wort, der auch in Ihrem Fall Anteil hat, daß Sie in die BRD kamen. Er wünscht Ihnen, daß Sie diese Erlebnisse durchstehen. Sie antworten, Sie hätten es schon durchgestanden. Das glaube ich nicht...
S.Sch.: Es stimmt ja auch nicht. Ich habe mir immer gesagt, als ich im Gefängnis war, "was willst du eigentlich, du hast zu essen, es ist warm, du wirst nicht geschlagen..." Mir sind viel schlimmere Sachen, die heute auf der Welt passieren, in den Sinn gekommen. Die Auswirkungen habe ich eigentlich erst begriffen, als ich draußen war. Daß ich das nicht unbeschadet überstanden habe, ist gar keine Frage. Bis man dann wieder lebt und die vielen Häute,

die man sich zugelegt hat, ablegen kann, das ist ein langer Prozeß.
Frage: Könnten Sie sich vorstellen, wieder von Hamburg nach Potsdam zu ziehen?

S.Sch.: Das ist für mich kein Diskussionsgegenstand - auf keinen Fall. Ich will nicht zurück. Dieser Zustand hier, das Bedürfnis nach Verdrängung, die Angst vor der Vergangenheit und die Panik, nur an die Zukunft zu denken, das alles macht mich nicht besonders froh.

Frage: Macht Sie denn der jetzige deutsche Zustand im allgemeinen froh, dieses oft anzutreffende Überbetonen des Deutscheins?

S.Sch.: Keineswegs. Ich denke, jetzt offenbaren sich die Lügen der letzten Jahrzehnte. Alles, was offiziell nicht da sein durfte, kommt hoch. Wir haben von Völkerfreundschaft geredet, von Solidarität, von der Würde des Menschen - die Leute fühlen sich von diesen Phrasen befreit, und nun kommt die Wahrheit heraus. Und dann treffen sich natürlich auch Tendenzen aus West und Ost. Ich finde das sehr bedenklich und bedrohlich. Ich habe oft das Gefühl, ich müßte ganz weg aus diesem Land. Aber das wäre auch nur Flucht. (...)

Peter Claus, in: Der Morgen, Berlin, 27. November 1990

Aus einem Gespräch zwischen Sibylle Schönemann, Josefina Schönemann, Hannes Schönemann und Dörte von der Reith

Sibylle: Es gab eine Situation, wo mir bewußt geworden ist, daß die ganze Zeit sozusagen noch in mir drin ist. Und zwar bin ich von einem Seminar aus, von Brüssel nach Hamburg gefahren. Es war ein sehr schönes Seminar, das Wetter war wunderbar, ich bin mit dem Zug gefahren, und alles war in Ordnung. Ich hatte eine Fahrkarte, und es war richtig schön. Ich habe gelesen, habe mich wohl gefühlt, habe mich auf Zuhause gefreut, und plötzlich habe ich Angst gehabt und wahnsinniges Herzklopfen gekriegt, und dann ging es wieder weg. Nach einer Weile ging es wieder los. Ich bin überhaupt nicht dahinter gekommen, was es ist - es war ein Gefühl, wie wenn man schwarzfährt: gleich wirst du erwischt, also so eine bedrohliche Situation. Dann habe ich gemerkt, wann ich plötzlich Angst kriege. Und zwar waren im Nachbarabteil Uniformierte, also Bahnbeamte, die dort ihre Pause gemacht haben. Sie saßen dort zusammen, und immer wenn einer kam und aufschloß, überfiel mich diese Angst. Das muß mit den Uniformen zu tun haben und mit diesem Schließen. Jetzt, drei Jahre später, kommt das hoch, eine völlig unbegründete Angst. Ich hatte Angst und konnte nicht feststellen, woher sie kam. Damals habe ich gedacht, daß der Schaden doch größer ist, als man so annimmt, weil man denkt, man ist damit fertig, man hat es überstanden. (...) Am schlimmsten ist der Moment, wo du das Gefühl hast, daß dein ganzes Leben, das du vorher gelebt hast, nur geträumt ist, daß dein eigentliches Leben dieser Knastalltag ist. Das ist schlimm. Wenn du das zum ersten Mal fühlst, dann graut's dich. Was ist mit dir passiert? (...)

Ich war auf dem Hauptbahnhof in Magdeburg, (...) steige am Bahnhof aus, packe mein Strickzeug ein, gehe mit dem Mann, mit dem ich mich im Zug unterhalten habe, über diesen Bahnsteig, und plötzlich kommt über die Lautsprecheranlage: "Frau Sibylle Schönemann aus Potsdam bitte dringend bei der Aufsicht melden." Ich habe mich nicht einmal mehr von dem Mann verabschiedet, hetze über den Bahnhof, denke, was ist jetzt passiert, das Haus ist explodiert, das Haus ist abgebrannt. Ich bin das erste Mal in meinem Leben auf diesem Bahnhof, und die rufen *mich* aus. Das ist mir in meinem Leben nie passiert, und ich renne und suche nach dieser Aufsicht, wo ist die Aufsicht, renne von einem Bahnsteig zum anderen. Irgendwo finde ich sie dann, klopfe dort ganz kopflos, dann kam der Bahnbeamte heraus und sagte: "Sie müssen einen Moment warten, es kommt gleich jemand." Ich dachte, gleich kommt jemand und sagt mir die Botschaft. Dann kam ein

komischer Mann in einem grauen Anzug, eine Unfigur, an dessen Gesicht man sich nie erinnern würde. Der fragte nach meinem Namen und sagte: "Wir müssen mit Ihnen reden." - "Was ist mit meiner Familie, was ist mit meiner Familie?" - "Mit Ihrer Familie ist nichts, wie kommen Sie denn darauf?" - "Es muß doch etwas mit meiner Familie sein!" - "Sie brauchen sich keine Sorgen machen, es ist alles in Ordnung. Wir müssen uns nur einen Moment mit Ihnen unterhalten." Ich habe ihm eigentlich nicht geglaubt. Dann sind wir über den Bahnsteig - zwei Männer waren es, die mich in ihre Mitte nahmen -, dann kam plötzlich ein Bahnpolizist auf mich zu und wollte meinen Ausweis sehen, was ich auch noch nie erlebt habe, so eine Kontrolle. Da war eine Fahndung ausgeschrieben, aber das konnte ich ja nicht wissen. Diese beiden Männer neben mir zückten nur ihren Ausweis, zeigten ihm den und sagten: "Ist schon in Ordnung". Dann ging der sofort wieder weg. Wir sind dann durch einen ewig langen Tunnel, ein Fußgängertunnel, und vor dem Bahnhof stand das Auto, und sie sagten: "Sie müssen jetzt mit nach Potsdam fahren!" Ich habe unterwegs schon überlegt, möglicherweise hat jemand Republikflucht gemacht, ist also abgehauen, und die wollten mich jetzt dazu befragen. Ich habe überhaupt nicht gedacht, daß die von *mir* was wollen könnten. Als wir an dem Auto waren und sie sagten: "Wir fahren jetzt nach Potsdam", sagte ich: "Ich bin doch nicht verrückt. Ich komme doch gerade aus Potsdam. Ich muß jetzt hier was erledigen, Sie können ja auf mich warten." Dann haben sie mir unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß das nicht geht. Ich konnte auch nicht wegrennen; ich mußte mit ihnen in dieses Auto. Dann hat er meinen Ausweis angeguckt, den wollte er dann einstecken. Dann habe ich gesagt, er soll mir meinen Ausweis wiedergeben, der guckt irritiert zum Fahrer, der macht eine Geste wie: 'Ist doch sowieso egal, gib ihr halt den Ausweis wieder.' Er gab ihn mir dann auch, und ich, ganz stolz, habe ihn wieder eingesteckt - ich laß' mir doch nicht meinen Ausweis wegnehmen! Von so einem! Habe mich wieder stark gefühlt, habe mein Strickzeug aus der Tasche geholt und habe angefangen zu stricken. Dann sagte ich ihm: "Zeigen Sie mir doch mal Ihren Ausweis!" Dann guckte er wieder nach vorne, holte seinen Ausweis raus, und dann stand da eben: Ministerium für Staatssicherheit. Dann dachte ich: Aha, die Ausreise steht bevor. Sie holen dich jetzt, um zu fragen, ob du auch wirklich sicher bist. Weil ich immer gehört habe, daß sie einen vorher noch einmal fragen, ob man nicht doch, ob sie einen nicht doch überreden können, ob es nicht doch nur Hannes' Überzeugung ist. Meine ganzen Argumente kreisten um diese Ausreise, was ich ihnen alles sage, weshalb ich in diesem Land nicht bleiben werde. Dann habe ich gedacht, wenn wir erst in Potsdam sind, werde ich aussteigen und den Kindern erklären, daß ich nicht mittags zuhause bin, sondern daß es etwas länger dauern kann. Da wußte ich ja nicht, was zuhause passiert war!

Hannes: Da war ich ja schon längst drin im Karton.

Sibylle: Dann fuhren die, und denkst du, das Auto hätte angehalten, damit ich hätte aussteigen können? Die Eisentür ging auf, das Auto fuhr rein - da war früher noch in diesem Gebäude ein Käfig, das Auto stand richtig in einem Käfig drin -, das Auto hielt an, die Männer blieben sitzen, ich blieb sitzen, bis der Vernehmer herunterkam. Die Autotür ging auf, das eine Gitter ging auf. Er sagte: "Aha, Frau Schönemann, kommen Sie bitte," und ging mit mir die Wendeltreppe hoch in sein Vernehmerzimmer. Ich wollte weiterstricken, bis er mir klarmachte, daß ich keine Stricknadeln haben darf: es könnten Waffen sein. Ich packe also meine Stricknadeln weg. Er sagte, die Kinder seien bei der Großmutter, für die Kinder sei gesorgt. Inzwischen wußte ich auch, daß Hannes dort war. In der Nacht hat er gesagt: "Es wird ein Ermittlungsverfahren gegen Sie eröffnet." Ich habe gelacht und gesagt: "Nun gehen Sie wirklich zu weit." Dann kam eine Frau, die hat mich abgeholt und in ein Zimmer gebracht, das sah aus wie ein spießbürgerliches Wohnzimmer, und verlangte, ich solle mich ausziehen. "Wie

bitte?" - "Sie müssen sich jetzt ausziehen." Da war aber kein Bett oder so, es gab keinen Grund für mich, mich auszuziehen. "Das ist die Vorschrift, Sie müssen sich jetzt ausziehen." Gut, sie war eine sehr freundliche, sehr sympathische Frau, also habe ich meinen Pullover ausgezogen. Dann sagt sie: "Noch mehr." Dann habe ich meinen Rock ausgezogen, mehr, mehr, mehr, bis ich splinternackt vor ihr stand. "Sie können sich wieder anziehen." Und ich: "Das kann doch nicht wahr sein! Ich habe nichts gemacht!" - "Wenn Sie hier sind, werden sich die Kollegen schon was dabei gedacht haben!" Ich habe mich also wieder angezogen, sie hat mir meine Uhr abgenommen und alle Sachen, mit denen man sich verletzen könnte. Dann haben sie mich in eine Zelle gebracht und gesagt, morgen früh werde ich dem Haftrichter vorgeführt. Das ist ja auch im Film drin. Ich dachte, wenigstens ein kompetenter Mensch, der diesen Schwachsinn nicht mitmachen kann. Dann komme ich morgens in dieses Zimmer, noch immer in Zivilsachen, und dann sitzt da einer in diesen Sessel geflezt, wesentlich jünger als ich - der muß so 25 gewesen sein - guckt mich genüßlich an, stellt ein paar Fragen, unterschreibt dann. Daraufhin haben sie mich abgeholt und weggebracht. Und dann mußte ich mich wieder ausziehen. Sie haben geguckt, ob ich Läuse oder Waffen habe, haben mir dann einen Trainingsanzug gegeben und Unterwäsche - Riesenschlüpfer, die bis zum Hals gingen -, ein Paar Hausschuhe, zwei Decken, einmal Bettwäsche und Zahnbürste und Seife. Als ich dieses Bündel im Arm hatte, wußte ich: Jetzt ist es ernst. Sie haben mich ein paar Gänge hochgeführt, eine Zellentür aufgeschlossen und mich eingesperrt. Peng, so war das.

Josefine: Darüber habe ich später lange nachgedacht: Daß ich mich von dir nicht verabschieden konnte.

Sibylle: Das war das Schlimmste für mich. Daß ich nicht einmal den Kindern... Ich bin morgens aus dem Haus, ohne ins Kinderzimmer zu gucken, weil ich sie nicht wachmachen wollte, und dann habe ich sie ein Jahr später wiedergesehen. Da sagt der mir heute, wenn wir uns treffen: "Sicherlich ist das auch noch differenziert zu sehen. Aus Ihrer Sicht sicherlich auch, aber ich muß Ihnen sagen, ich habe mir nichts vorzuwerfen." Das war der, der in dieser Nacht den Paragraphen gestrickt hat und schon wußte, daß sie uns einsperren, unabhängig davon, was wir gemacht oder nicht gemacht haben. Und alle haben sie funktioniert. Alle haben sie mitgespielt. Das war eigentlich das Erschreckendste bei dieser ganzen Suche im Film. Daß es wirklich nicht darum ging, daß irgendein Idiot sich durch einen Satz bedroht gefühlt hat, sondern daß alles gestrickt war. Und daß nur dadurch, daß alle mitgemacht haben - und alle haben es ja irgendwo gewußt, die da mitgemacht haben, wie es funktioniert -, daß die eben ihren kleinen Beitrag dazu geleistet haben. Das ist im Prinzip in allen diktatorischen Systemen so. Immer wenn Menschen funktionieren, können sie mißbraucht werden. Und dann wird es - egal wo auch immer - immer wieder so funktionieren. Das war mir auch so wichtig, daß die - die werden für das nächste System ...

Das find ich aber jetzt komisch. Wenn ich mal ein paar ernsthafte Sachen sage, fangt ihr an zu lachen - man kann nur aufpassen, daß die eigenen Kinder nicht funktionieren, damit das nicht wieder passiert...

Hannes: ... es passiert immer wieder..

Sibylle: Und deshalb können auch Leute in anderen Ländern etwas mit dem Film anfangen. Und darüber bin ich so glücklich, daß es über diese kleine Geschichte von uns hinausgeht. Daß Leute sagen, das betrifft sie auch.

Josefine: Mami, ich wußte bisher nicht, daß du erst morgens weggegangen bist. Ich war mir bis jetzt ganz sicher, daß du zwei Wochen vorher weggegangen bist. Da war ich mir ganz sicher.

Hannes: Mit solchen Geschichten muß man auch aufpassen. Da werden die Leute in Südafrika verbrannt, lebenslänglich verurteilt, was soll das dann für ein Unglück sein...

Sibylle: Wie oft haben wir uns das im Knast auch gesagt: Du hast

keinen Grund, großartig herumzujammern. Du hast zu essen, es ist warm. Du wirst nicht geschlagen. Du weißt, du kommst irgendwann wieder raus. Du wirst nicht krank, du überlebst es. Du hast ständig diese schlimmen Schicksale vor Augen, und trotzdem hast du deine Gefühle gehabt, und trotzdem gab es ganz viel Schlimmes dabei.

Josefine: Das war für mich auch so wichtig in diesem Jahr jetzt in Chile, daß ich - wie oft haben wir in unserem Leben von diesen schrecklichen Dingen in Chile gehört - daß einfach plötzlich Eltern verschwinden, daß man die über Jahre nicht wiedersieht. Aber es ist dasselbe, nur ein bißchen kleiner. Und das ist mir so sehr vor Augen gekommen. Das war für mich schlimm, zu merken, daß das Ganze ... Wer hat sich denn um dieses kleine Land gekümmert? Wer hat sich denn um die Leute gekümmert, die da im Knast saßen? Die da verschwunden sind? Wo gab es eine revolutionäre Romantik außerhalb der DDR, die für euch was getan hätte?

Hannes: Die gab's nicht, besonders die Grünen und Linken in diesem Land, die wollten davon nichts wissen. (...)

Sibylle: Jedenfalls bin ich froh, daß ich den Film gemacht habe. (...)

Hannes: Was man wirklich will, das gelingt einem auch, nicht?

Sibylle: Das stimmt.

Hannes: Das ist wichtiger als alles andere.

Sibylle: Und ich dachte, jetzt kommt noch was Wichtiges...

Das Gespräch wurde am 20. Januar 1991 in Hamburg geführt.

Biofilmographie

Sibylle Schönemann, geb. 1953 in Berlin; 1972 Abitur, 1972-74 Tätigkeit als Regieassistentin im DEFA-Studio für Spielfilme; 1974 Geburt der Tochter Josefine. 1974-80 Regiestudium an der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR in Potsdam-Babelsberg. 1978 Geburt der Tochter Luise. 1980 Abschluß des Studiums als Diplom-Regisseurin. Ab 1980 Tätigkeit als Dramaturgin im DEFA-Studio für Spielfilme und Regie-Assistenzen. April 1984 Antrag auf Ausreise in die BRD. November 1984 Inhaftierung durch den Staatssicherheitsdienst der DDR; Februar 1985 Verurteilung zu 12 Monaten Haft; Juli 1985 Abschiebung in die BRD; bis 1986 krank infolge der Haftzeit. Seit 1987 angestellt beim Hamburger Filmbüro als Dramaturgin, dramaturgische Beratung u.a. für Hark Bohm (*Yasemin*), Tevfik Baser (*Abschied aus dem falschen Paradies*).

Filme

- 1975 *Kinderkriegen* (Buch und Regie), Dokumentarfilm, 16 mm, 30 Minuten
- 1976 *Skizze über einen Clown* (Buch und Regie), Dokumentarfilm, 16 mm, 25 Minuten
- 1979 *Ramona* (Regie; Buch: H. Schönemann), Spielfilm, 35 mm, 50 Minuten
- 1981 Drehbuch für einen Kinospielefilm ('Die Kinder der Kraus')
- 1982 Treatment für einen Kinospielefilm ('Wir klaun uns eins')
- 1983 Regievorbereitung für den Spielfilm 'Drei Rosen und ein Luftballon'
- 1990 VERRIEGELTE ZEIT